

**Gottesdienst in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche, Tübingen,  
23.9.2018**

Pfarrer Michael Seibt

Orgel

EG 454,1-6 Auf und macht die Herzen weit

Gruß. Im Namen Gottes, durch Jesus Christus, im heiligen Geist.  
Amen

Wochenspruch: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Psalm 67, EG 730

Gebet mit Worten von Dietrich Bonhoeffer, die er in der Haft geschrieben hat:

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle, gelassen und heiter und fest, wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.  
Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten. Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist. Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach

Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen? Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler. Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Stille: Es danken dir alle Völker. Amen

Lesung: Mt 15,21-28

Wochenlied: EG 346, 1-4 Such wer da will ein ander Ziel

Liebe Gemeinde,

wer bin ich? Bin ich das, was ich über mich denke? Bin ich das, was andere von mir halten? Dietrich Bonhoeffer, nach dem sich Ihre Gemeinde nennt, hat diese Frage am Ende seines Lebens mit großer Eindringlichkeit gestellt. Wir können viel über unsere Person sagen, über unseren Beruf, Lebensumstände, Erfahrungen, Verletzungen, Geschichten, Biografie, Verwandtschaft usw. Aber sind wir das? Auf seine Weise gibt auch der Abschnitt aus dem Propheten Jesaja, der an diesem Sonntag im Mittelpunkt steht, eine Antwort auf diese Frage.

## Jesaja 49,1-6

1 Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.

2 Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.

3 Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.

4 Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz. Doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.

5 Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde – und ich bin vor dem Herrn wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke –,

6 er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

Wie alle Worte der Bibel, so gehört auch dieses in eine bestimmte Zeit und in eine bestimmte Situation. Das Volk Israel, an das sich Jesaja wendet, ist verstreut, hat seine Heimat verloren. Dabei soll es nicht bleiben. Es werde ein sogenannter Knecht Gottes kommen, sagt Jesaja. Der werde die Zerstreuten Israels wieder sammeln. Was das genau bedeutet, bleibt offen.

Für uns heutige Leser ist interessant, dass diese Worte weit über die damalige Situation hinaus gesagt sind. Jesaja spricht die „Völker in der Ferne“ an und endet mit einem Ausblick auf das „Licht der Völker“ und auf ein „Heil“, das „bis an die Enden der Erde reicht.“ Es steht uns also frei, den Text aus seiner historischen Situation zu lösen. Er spricht offenbar aus einer universalen Perspektive, nicht gebunden an Raum und Zeit. In diesem Bewusstsein ist alles eingeschlossen, ohne Unterschied. Israel, die Völker und die Enden der Erde. Der „Knecht“ ist letztlich keine historische Person. „Knecht Gottes“ ist potentiell jeder Mensch, zu allen Zeiten.

Wer also bin ich?

*(Vers 1)* Es beginnt mit einem „Ruf“. Der erklingt bereits im Mutterleib. Der Mensch erfährt sich von Anfang an gerufen. Er hat nicht entschieden, dass er geboren werden sollte. An den Menschen ist bereits gedacht, schon im Mutterleib, längst bevor er sich dessen bewusst wird. Längst auch bevor er getauft ist. Da ist der Mensch frei von Erwartungen und Reue, frei von Ehrgeiz und Verwirrung, frei von Furcht und Sorge, frei von Beschwerde und Kritik, frei von Hetzjagden und Gewalt. Dieser Ruf ist der Ursprung der Gnade: nicht als Herablassung Gottes, mit der er gnädig ist, obwohl wir das gar nicht verdient haben. Gnade ist unser natürliches Leben, unser Da-Sein, So-Sein, Gerufen-Sein. Im Schoß der Mutter ist an unseren Namen gedacht. Den wahren Namen bekommen wir nicht von unseren Eltern. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“ (Jesaja 43,1)

Wir Menschen empfinden uns als gerufen. Es mag sein, dass wir den Ruf manchmal nicht hören. Wir merken das daran, dass Leid, Schmerz und Verwirrung zunehmen. Unser Menschsein verengt sich auf das, was wir selbst oder andere von uns halten. Dann fühlen wir uns nicht mehr gerufen, sondern schuldig, mangelhaft, reduziert. Als ob das Leben ungelebt an uns vorüber zieht. Und weil wir das kaum aushalten, strengen wir uns an und stopfen die Löcher in unserer Seele mit „etwas“: Arbeit, Beziehungen, Leistung, was auch immer.

Aber tief in uns lebt die Erinnerung an das, was wir eigentlich sind: Gerufene. Wollen wir den Ruf vernehmen, brauchen wir nur innezuhalten, still zu werden und zu lauschen.

Das Universum hat uns und alle Lebewesen gewollt und gerufen, sonst gäbe es uns und alles nicht. Dieser Ruf steht für einen unbedingten Wert, den wir nicht machen können, der nicht von den Umständen abhängt. An diesem Ort sind wir frei.

In der Tiefe hat jeder Mensch die Aufgabe, den Ruf des Lebens an ihn ganz persönlich zu hören und ihm entsprechend zu leben. Die Hindernisse und Widerstände dagegen scheinen sich manchmal riesig aufzutürmen. Sie kommen von innen und von außen.

Von innen gibt es Gefühle der Minderwertigkeit, Ängste und Sorgen. Von außen gibt es schwierige Lebensumstände, belastende Beziehungen, Hass und Neid.

*(Vers 2)* Aber der Mensch, von dem Jesaja spricht, ist an seinem inneren Ort der Gnade. Dort ist er frei und deshalb nicht auf den Mund gefallen. Sein Mund ist vielmehr wie „ein scharfes Schwert“, das bedeutet: er sagt Ungewohntes und Unbequemes. An ihm scheiden sich die Geister. Wie ein spitzer Pfeil trifft sein Leben ins Schwarze und findet seine Bestimmung. Dabei verwahrt Gott den Pfeil in seinem Köcher, das bedeutet, er schießt nicht wild drauflos, sondern genau im rechten Augenblick, wenn es die Situation erfordert.

Dieser Mensch versteht es, zu warten. Er handelt nicht eigenmächtig, er erkennt, wann es Zeit dafür ist. Dann handelt es durch ihn hindurch, mutig und klar und ohne Furcht vor den Folgen. Das ist möglich, weil der Mensch im Ruf zu Hause ist und nicht in seiner von Angst beherrschten Sorge um sich selbst. Durch den gerufenen Menschen will „sich Gott verherrlichen“.

*(Vers 3+4)* Kommt dem Menschen der Ruf abhanden, denkt er zum Beispiel das, was Jesaja auch erwähnt: „Ich arbeite und lebe vergeblich“, „Es ist umsonst“, „Es hat alles keinen Sinn.“ „Ich strenge mich vergeblich an.“ „Meine Kraft ist zu Ende.“

Doch dieser verengte Bewusstseinszustand ist nur von kurzer Dauer. Der Mensch erinnert sich nach Jesaja sehr schnell wieder daran, dass „sein Recht beim Herrn“ ist und „sein Lohn bei Gott.“ Er schaut nicht auf den Erfolg seines Tuns, er ist gänzlich frei davon, sich selbst darzustellen. Er geht seinen Weg mitten

durch die Schwierigkeiten und hinüber uns andere Ufer, wie Jesus über das Wasser geht.

Die Selbstzweifel steigen manchmal aus einer verletzten Seele hoch, doch nun ist er wieder verbunden mit dem inneren Ort der Gnade. Dort kann ihm nichts schaden.

*(Vers 5)* Noch einmal erinnert sich der Mensch an die Gnade der richtigen Geburt und dass er bereits im Mutterleib gerufen wurde. Seine konkrete Bestimmung, sein Ruf ist es, dass er „Jakob zurückbringen“ soll. Gemeint sind die verstreuten Mitglieder des Volkes, die isoliert und fern von ihrer Heimat leben müssen.

Wichtig ist, dass der Prophet nicht sagt, dass alle ihre Koffer packen und nach Israel zurückkehren sollen. Es geht ihm nicht um das Land. Es geht ihm nicht um eine äußere Heimat. Das ist nur ein äußerer Abglanz der wahren Heimat.

Wahre Heimat ist, dass der Mensch „vor Gott wertgeachtet ist“ und Gott „seine Stärke ist.“ Ist es so, dann spielt es letztlich keine Rolle, auf welcher Scholle der Mensch sein Haus baut. Israel, Palästina, die Länder Afrikas und Westeuropas, die das Mittelmeer trennt. Das spielt keine Rolle. Irgendwo muss es eine Bleibe für alle geben. Und wer sich auf den Weg macht, tut es immer in der Sehnsucht, dass auch er einen Ort finden möge, an dem er leben und sich entfalten kann. Dieser Ruf ist uns Menschen viel tiefer eingeschrieben als nationale und religiöse Identitäten. Wahre Heimat ist für den Menschen der innere Ort der

Gnade, den er stets in und bei sich trägt. Von dort aus kann und wird er sich um das kümmern, was alle Menschen auch zu ihrer äußeren Sicherheit brauchen. Ohne Anbindung an diesen inneren Ort der Gnade spaltet und trennt jeder Versuch, die Heimat nach eigenem Gutdünken einzurichten und abzuschotten. Die AfD folgt diesem äußerlichen Begriff von Heimat. Das ist sehr gefährlich und zerstört die Grundlagen unseres Zusammenlebens.

*(Vers 6)* Bei Jesaja dehnt sich das Bewusstsein des Menschen aus bis an die Enden der Erde. Es schließt alles ein, ohne Unterschied. Der Mensch begreift, dass er keineswegs nur zu den Mitgliedern seines eigenen Volks gesandt ist.

Für ihn verschiebt sich der Horizont ins Universale, Kosmische. Er erlebt sich als eins mit allem. Damals wusste man noch nichts von fernen Ländern. Im Bewusstsein aber ist Jesaja seiner Zeit weit voraus. Kühn schließt er schon mal alles ein, was die Menschen erst noch entdecken werden. Das geöffnete und geweitete Bewusstsein gestattet allen Dingen im Universum Gottes ihr Da-Sein und So-Sein.

Als „Licht der Völker“ ist der Mensch nicht nur eine schwache Laterne auf seinem eigenen Grundstück. Das Licht Gottes durchflutet ihn und macht ihn transparent und durchlässig für das große Ganze. Darum lebt er auch durchlässig und transparent und wird für seine Umgebung selbst zum Licht. Hier erfüllt sich der Ruf, der im Mutterleib an den Menschen erging.

Bei Jesaja geht der Ruf noch an einen bestimmten Knecht Gottes, den man damals erwartete. Das mündete in die Vorstellung, es werde ein Messias kommen, der all das verkörpert und lebt, was Jesaja hier beschreibt. Lange konzentrierte man sich auf diese Hoffnung. Die Juden warten darauf, die Christen glauben, er sei bereits gekommen. Man hat die Erleuchtung und die Gottessohnschaft auf einen übertragen. Ob der Messias bereits gekommen ist oder ob wir noch auf ihn warten – in beiden Fällen soll es einer richten, der von außen kommt. Alle anderen sind von der Gottessohnschaft sozusagen befreit. Sie zu leben ist ja auch nicht einfach. Jesaja beschreibt an anderer Stelle die Schmerzen und Leiden des Knechtes. Wer ist bereit, sie zu ertragen?

Heute ist die Zeit reif dafür, die Eingrenzung auf eine Messias-Vorstellung zu sprengen und uns selbst als gerufene Menschen im Bild des Knechtes Gottes zu erkennen. Das befreit uns von allen Selbstbildern, mit denen wir uns eingrenzen. Von dort aus erweisen sich die Jahrhunderte der Religionskonflikte zwischen Juden, Christen und Muslimen als furchtbarer Irrtum. Dieser Irrtum reicht bis in unsere Gegenwart.

Heute können immer mehr Menschen den religiösen Vorstellungen der Vergangenheit nicht mehr folgen. Versuchen wir es trotzdem, spalten wir erneut. Weder gibt es einen Messias, der erst noch kommen wird, noch einen, der bereits da war. Und Mohammed war auch nicht der größte Prophet. Fallen die religiösen Vorstellungen und ist der Tempel Gottes leer, dann fangen

wir ganz neu und frisch an. Wenn alle Überzeugungen, an die wir uns klammern, auch die religiösen, vollkommen zurücktreten, kann die Wirklichkeit Gottes erscheinen. Wir machen dann die Erfahrung, bei Gott wert geachtet zu sein, auch ohne das Richtige zu glauben, ja ohne überhaupt etwas zu glauben. Gottes Gegenwart ist nicht gebunden an unsere Gedanken und Vorstellungen darüber. Stattdessen öffnen sich Räume, das Herz wird weit und auf einmal ist da Platz für Fremdes und Anderes. Wir erfahren eine tiefe Verbundenheit mit dem Strom des Lebens. Wir selbst sind dieser Strom.

In diesem geöffneten, geweiteten Bewusstsein leben wir unser konkretes, endliches Leben. Aber ganz anders, nämlich eins mit dem inneren Ort der Gnade, vollkommen frei und im Einklang mit dem Fluss des Leben. Amen.

Lied EG 592,1+4+6-7 Licht, das in die Welt gekommen

Gebet

Du Strom und Quelle des Lebens, wir selbst sind, was aus dir strömt. Bereits im Schoss der Mutter sind wir Gerufene, noch ohne Taufe. Manchmal wird es eng in unserem Leben und wir vergessen, wer wir sind. Dann häufen sich Leid, Schmerz, Hass und Gewalt. Wir rufen zu dir:

Kyrie eleison

Du Licht der Völker, wir selbst sind das Licht, das von dir kommt. Unser Leben ist davon erleuchtet. Manchmal wird es dunkel in

unseren Herzen und wir vergessen, dass wir Licht sind. Dann verbreitet sich die Nacht in und durch uns. Wir rufen zu dir:

Kyrie eleison

Bei dir sind wir wertgeachtet. Wir brauchen uns darum nicht zu bemühen. Manchmal verlieren wir den Zugang dazu und suchen nach Wert in nationalen und religiösen Vorstellungen und grenzen uns ab. Weil wir nicht mehr Wert sind, müssen wir Wert gegen andere verteidigen. Wir rufen zu dir:

Kyrie eleison

Manchmal dachten wir, wir arbeiten vergeblich und verzehren unsere Kraft umsonst und unnützlich. Doch wir selbst sind Quelle, Licht und Wert – so wahr wir deine Menschen sind. Bewahre uns in deinem Frieden.

– Vaterunser

Lied EG 170,1-3 Komm Herr segne uns

Ansagen

Friedensstrophe EG 170,4 oder eine andere übliche Strophe

Segen

Orgel